



Josef Imbach

Die Wahrheit der Bibel

Widersprüche, Wunder
und andere Geheimnisse

EDITION N Z N
BEI T V Z

Josef Imbach · Die Wahrheit der Bibel

T V Z

Josef Imbach

Die Wahrheit der Bibel

Widersprüche, Wunder und andere Geheimnisse

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2019–2020 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich

unter Verwendung einer Foto von Imelda Casutt: Meister Leonhard von Brixen. Mariä Verkündigung. 1459. St. Georgs-Kirche in Taisten (Südtirol)
© Josef Imbach

Druck

Rosch-Buch GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-20195-1 (Print)

ISBN 978-3-290-20196-8 (E-Book: PDF)

© 2020 Theologischer Verlag Zürich

www.edition-nzn.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Inhalt

Statt eines Vorworts ein paar Fragen	9
Vertuschungsmanöver in der frühen Kirche? oder Warum die apokryphen Schriften nicht zur Bibel gehören	11
Maria aus Magdala und Judas Iskariot	11
Fromme Legenden als Lückenfüller	19
Auferweckung und Himmelfahrt Jesu	29
Verschwörungstheorien	33
Verwirrspiel um den Begriff Apokryphen	34
Menschenwort oder Gottesrede? oder Wie erbauliche Bücher zu Heiligen Schriften wurden	35
Der Streit ums Alte Testament	35
Heilige Schriften im Christentum	39
Die Schnüffler an der Nase herumgeführt	47
Falsche Verfasserangaben oder Keine Augen- und Ohrenzeugen	49
Evangelisten als Augenzeugen?	49
Ein guter Boden für Verschwörungstheorien?	54
Lehramtliche Fehlentscheidungen	56
Wie zuverlässig sind die Evangelien?	58
Ein Blick in die Werkstatt der Schriftgelehrten oder Die Bedeutung literarischer Formen und Gattungen	67
Alltägliche Ausdrucksformen	70
Offenbarungsrede	74
Entrückungsgeschichte	77

Wundererzählungen	80
Berufungs- und Ankündigungsgeschichten	83
Midrasch	88
Apokalyptische Bildrede	90
Der »Sitz im Leben«	92
Die Stimme Gottes oder	
Die Wahrheit der Bibel	97
Das Wort wird Schrift	97
Wie Gott sich offenbart	99
Die Differenz zwischen Inspiration und Irrtumslosigkeit	104
Widerspricht sich Gott?	113
Judas oder	
Gerechtigkeit für einen Sündenbock	119
Warum Jesus sterben »musste«	119
Zunehmend mehr verteufelt	121
Was wir von Judas wirklich wissen	128
Ehrenrettung einer großen Liebenden oder	
Wie aus der Magdalenerin eine »Frau mit Vergangenheit«	
wurde	131
Zur Sünderin gestempelt	133
Die »Biografie«	138
»Apostelin der Apostel«	146
Die Wurzeln Jesu oder	
Warum der Nazarener einen Stammbaum brauchte	149
Unstimmigkeiten	151
Zahlensymbolik	153
Frauen im Stammbaum Jesu	154
Unstimmigkeiten oder	
Weshalb manche Bibeltexte einander widersprechen	157
Zu Betlehem geboren?	158
Widersprüchliche Ostererzählungen	162

Manipulation? oder	
Warum es an Übereinstimmung fehlt	171
Je größer die Krankheit, desto mächtiger der Heiler	171
Exkurs zu den neutestamentlichen Totenerweckungen	174
Die Apostel werden geschont	178
Fehlübersetzungen oder	
Der Originaltext ist unverzichtbar	183
Darf ein Bischof nur einmal heiraten?	183
Exkurs	184
Josef der Zweifler und die Jungfrau Maria	185
Die Royals pilgern nach Betlehem	192
Warum Mose mit Hörnern durch die Kunstgeschichte wandelt	195
Erklärung von Fachausdrücken	197
Literatur	202
Dank	204

Statt eines Vorworts ein paar Fragen

»Aber in der Bibel steht doch ...« »Was in der Bibel steht, ist wahr ...« Diesen und ähnlichen Äußerungen liegt die Überzeugung zugrunde, dass die biblischen Aussagen wahr sind, weil in ihnen Gott zur Sprache kommt. Gibt es eine Wahrheit der Bibel, wenn sie gleichzeitig voller Geheimnisse, Widersprüche und Wunder ist? Ja, aber die Wahrheit der biblischen Texte kommt erst zum Tragen, wenn man sie nicht einfach repetiert, sondern sachgerecht interpretiert.

Welche Absichten verfolgten die biblischen Verfasser bei der Niederschrift ihrer Texte? Auf welchen Überlieferungen, die im Lauf der Zeit oft nicht unwesentliche Veränderungen erfuhren, beruhen ihre Aussagen? Unter welchen (historischen, religionsgeschichtlichen, kulturellen ...) Voraussetzungen sind die einzelnen Schriften entstanden?

Darüber hinaus stellen sich Fragen grundlegender Art: Wer hat entschieden, welche einzelnen Schriften der Bibel zuzurechnen sind? Was waren die Motive? Gaben Machtkämpfe den Ausschlag? Ging es darum, bestimmte Lehren oder Verhaltensweisen durchzusetzen? Warum kennt die Bibel nur vier Evangelien, obwohl im Altertum zahlreiche andere zirkulierten? Weshalb wurden die meisten davon aussortiert? Wie kommt es, dass die biblischen Autoren sich an manchen Stellen widersprechen?

Mit diesen Fragen befaße ich mich in den einzelnen Kapiteln dieses Buches, die jedes für sich ein abgeschlossenes Ganzes darstellen. Seine Entstehung verdankt es dem Umstand, dass ich während meiner vieljährigen Vortragstätigkeit häufig mit den darin behandelten und ähnlichen Problemen konfrontiert wurde.

Vertuschungsmanöver in der frühen Kirche? oder Warum die apokryphen Schriften nicht zur Bibel gehören

Im Jahr 1896 erwarb der Kirchenhistoriker und Koptologe Carl Schmidt in Ägypten bei einem Antiquitätenhändler Reste eines kleinen Buches, das heute unter der Bezeichnung *Codex Bero-linensis Gnosticus 8502* im Ägyptischen Museum in Berlin aufbewahrt wird. Die besagte Handschrift stammt wohl aus dem 5. Jahrhundert. Darin findet sich unter anderem ein nur lückenhaft erhaltenes in einem koptischen Dialekt verfasstes *Evangelium der Maria*. Vermutlich handelt es sich um eine Übersetzung aus dem Griechischen. Das Original dürfte um 160 n. Chr. entstanden sein. Der Name im Titel bezieht sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf Maria aus Magdala.

Maria aus Magdala und Judas Iskariot

Berichtet wird im Evangelium der Maria überdies, dass der Apostel Petrus sich irgendwann an die Magdalenerin wandte mit den Worten: »Schwester, wir wissen, dass der Retter [gemeint ist Jesus] dich mehr liebte als alle anderen Frauen. Berichte uns von den Worten des Retters, an die du dich erinnerst und die du kennst und wir nicht, oder von denen wir noch nie gehört haben.«¹ Wer da einen eifersüchtelnden Ton heraushört, täuscht sich vermutlich nicht.

1 <http://stefanmali.de/downloads/Evangelium-der-Maria-Magdalenena.pdf> (22.04.2019).

In dem wohl im 3. Jahrhundert in Ägypten verfassten Philippusevangelium wird die Magdalenerin gar als »Paargenossin Christi« vorgestellt.²

Wer solches liest, denkt unweigerlich an den Weltbestseller des amerikanischen Schriftstellers Dan Brown, dessen *The Da Vinci Code* (deutsch unter dem Titel *Sakrileg*) 2003 für Aufsehen sorgte. Dies vor allem deshalb, weil ein Großteil der Leserschaft literarische Fiktion nicht von historischen Fakten unterscheiden konnte. Bekanntlich tritt die Magdalenerin in Browns Roman nicht bloß als »Paargenossin«, sondern als Ehefrau Jesu in Erscheinung, die mit ihm Kinder zeugte, deren Linie sich angeblich bis in die Gegenwart erhalten hat.

»Absurd!«, sagen die einen. »Könnte nicht etwas dran sein an dem Ganzen?«, fragen andere. Erstere verweisen darauf, dass in den vier von der Kirche approbierten Evangelien keine Rede ist von einer Lieblingsjüngerin Maria Magdalena. Manche meinen, gerade in diesen Schriften Spuren zu entdecken, die darauf hindeuteten, dass die Beziehung zwischen dem Mann aus Nazaret und der Frau aus Magdala sich nicht auf eine bloße Seelenfreundschaft beschränkte. Das leiten sie aus der unbestrittenen Tatsache ab, dass die vier Evangelisten die Magdalenerin nicht nur in allen Namenslisten aufführen, wenn von den Frauen aus Jesu engerem Umfeld die Rede ist, sondern auch daraus, dass sie sie in diesen Aufzählungen (mit einer einzigen situationsbedingten Ausnahme; vgl. Joh 19,25) immer an erster Stelle nennen. Und dass ihr im Johannesevangelium noch vor allen anderen Jüngerinnen und Jüngern eine Erscheinung des Auferstandenen zuteilwird.

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang auch ein lang verloren geglaubtes *Evangelium des Judas*, dessen Existenz der Fachwelt aus den Schriften des Kirchenvaters Irenäus von Lyon (um 135 bis um 200) bekannt war. Entdeckt wurde eine entsprechende koptische Handschrift in den 80er-Jahren des vorigen Jahrhun-

2 W. Schneemelcher (Hg.), Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, Bd. 1, Tübingen 1990 (Spruch 55). Dazu mehr in diesem Buch im Kapitel *Ehrenrettung einer großen Liebenden*.



Koptische Übersetzung
des Judasevangeliums
aus dem Griechischen
auf Papyrus aus dem
5. Jahrhundert (Codex
Tchacos).
Wikimedia Commons.

derts. 2002 gelangte der Fund in den Besitz der schweizerischen Maecenas-Stiftung, die den angesehenen Genfer Koptologen Rodolphe Kasser mit einer Untersuchung und Übersetzung beauftragte.³ Kasser war es dann auch, der im Juli 2004 auf einem internationalen Kongress in Paris über seine Forschungsergebnisse berichtete.

Dieses Judasevangelium entstand etwa ums Jahr 150 n. Chr. und war ursprünglich in griechischer Sprache abgefasst.

3 R. Kasser/M. Meyer/G. Wurst (Hg.), *Das Evangelium des Judas*, Wiesbaden 2006. Die Zahlenangaben nach den Zitaten beziehen sich auf die dortige Nummerierung des Textes.

Schon die Einleitung zeigt, dass die Gestalt des Judas sich darin krass von der vom Neuen Testament gezeichneten unterscheidet. Der Text beginnt mit den Worten: »Der geheime Bericht von der Offenbarung, in dem Jesus mit Judas Iskariot gesprochen hat an acht Tagen [gemeint ist der Zeitraum von einer Woche], drei Tage bevor er das Pascha gefeiert hat« (33). Gleich zu Beginn wird gesagt, dass es sich um eine »geheime« Schrift handelt, die ausschließlich für Eingeweihte bestimmt ist. Der Verfasser behauptet, eine Lehre zu vermitteln, die auf Jesus zurückgeht, der allein die erlösende Wahrheit offenbaren konnte. Dieses Wissen wiederum hat Jesus einzig Judas Iskariot, seinem engsten Gefährten, anvertraut. Später fordert Jesus die Jünger auf, ihm ihr wahres, geistiges Ich zu offenbaren:

Wer von euch stark genug ist, soll den vollkommenen Menschen auftreten lassen und sich vor mein Angesicht stellen. Und sie sagten alle: Wir sind nicht stark genug. Ihr Geist aber konnte es nicht wagen, vor seinem Angesicht zu stehen, bis auf Judas Iskariot (35).

Judas ist als Einziger fähig, vor Jesus hinzutreten, weil er den göttlichen Funken in sich trägt, der ihn befähigt, die wahre Identität Jesu zu erkennen – wozu die übrigen Apostel nicht imstande sind. Nur Judas begreift, dass Jesus nicht aus dieser, sondern aus einer anderen Welt stammt:

Ich weiß, wer du bist und von welchem Ort du gekommen bist. Du bist aus dem unsterblichen Äon [...] gekommen; und ich bin nicht würdig, den Namen dessen auszusprechen, der dich gesandt hat (35).

Weil Judas Jesu Wesen erfasst hat, befiehlt dieser ihm, sich von den übrigen unwissenden Jüngern zu trennen und verspricht gleichzeitig, ihn »die Geheimnisse des Königreiches« (35) zu lehren. Judas wird das verborgene, für die Erlösung notwendige Wissen empfangen. Später erzählt er Jesus von einer Vision: Er hat gesehen, »wie die zwölf Jünger mich steinigten und mich verfolgten« (44–45). Offensichtlich handelt es sich hier um eine

Anspielung, die auf jener in der Apostelgeschichte geschilderten Episode gründet, die davon berichtet, dass die elf Jünger Judas nach seinem Tod durch Matthias ersetzen, um den Zwölferteil wieder zu vervollständigen (Apg 1,16–26). Nachdem Judas Jesus seine Vision geschildert hat, erklärt dieser: »Du wirst verflucht sein von den anderen Geschlechtern, und du wirst zur Herrschaft über sie kommen« (46). Verflucht sein von den anderen – das bezieht sich auf das negative Bild, das die vier Evangelisten von Judas zeichnen. Dagegen betont Jesus hier, dass es sich um verfälschte Darstellungen handelt – denn Judas, der Wissende und Erwählte, wird »zur Herrschaft« (46) über die anderen Jünger gelangen. Er ist der einzige Apostel, der Erlösung erlangen kann, während die anderen sich weiterhin um *ihren* Gott kümmern, das heißt um den Schöpfergott des Alten Testaments, von dem Jesus als auch Judas sich abgewandt haben.

Gegen Ende des Textes ist zu lesen, dass Judas, der als einziger Apostel den göttlichen Funken in sich trägt, einging in »die lichte Wolke« (57), also in die Welt des Geistigen und Göttlichen.

Die Botschaft ist klar: Rettung geschieht nicht durch die Verehrung des alttestamentlichen Schöpfergottes – denn die Schöpfung gehört in den Bereich der Materie, die in ständigem Widerstreit steht mit dem Geist. Erlöst wird der Mensch, indem er sich abwendet von dieser Welt, und den Körper, der ihn an sie bindet, als schlecht betrachtet. Indem Judas Jesus den Behörden überliefert, ermöglicht er ihm, seinen sterblichen Leib abzulegen und in seine ewige göttliche Heimat zurückzukehren. *Deshalb* sagt Jesus zu ihm: »Du wirst sie alle [die übrigen Apostel] übertreffen. Denn du wirst den Menschen opfern, der mich kleidet« (56).

Die Verratsszene wird sehr zurückhaltend geschildert. Die Verhaftung Jesu erfolgt, während er in einem nicht näher bestimmten »Obergemach« betet:

Einige unter den Schriftgelehrten aber lauerten darauf, Jesus während des Gebets zu ergreifen. Denn sie fürchteten sich vor dem Volk, weil er bei ihnen allen als Prophet galt. Und sie machten sich an Judas heran und sprachen zu ihm: Was tust du an diesem Ort? Du bist doch der

Jünger Jesu! Judas antwortete ihnen gemäß ihrem Willen. Und er empfing Geld und überlieferte ihn an sie (58).

Damit endet das *Judasevangelium*. Den Höhepunkt bildet nicht Jesu Tod oder seine Auferweckung, sondern das ergebene Handeln des engsten und treuesten Gefährten Jesu, *der ihn seinem Wunsch gemäß dem Tod überliefert*, damit er in seine himmlische Heimat zurückkehren kann.

Was veranlasste die kirchlichen Obrigkeiten, das Marien- wie auch das Judasevangelium zu verwerfen? Waren es unlautere Gründe? Spielten machtpolitische Interessen eine Rolle? Galt es, Ärgernis erregende Vorkommnisse zu verheimlichen, wie manche meinen?

Tatsache ist: Beide, das Evangelium der Maria, wie auch jenes des Judas, sind geradezu durchtränkt von gnostischem Gedankengut.

Gnosis bedeutet *Wissen* oder *Erkenntnis*. Die Gnostiker waren davon überzeugt, den Weltenlauf durch das nur ihnen zugängliche Wissen deuten zu können. Charakteristisch für diese Strömung ist eine dualistische Weltsicht, die alles Materielle abwertet.

Unter anderem lehrten die Gnostiker, dass die geschaffene Welt schlecht und daher durch höhere Erkenntnis zu überwinden sei. Zu dieser Erkenntnis gelangt nur, wer den göttlichen Lichtfunken in sich entdeckt. Nur so ist es möglich, die geistige Bestimmung zu leben. Naturgemäß beinhaltet diese Denkweise eine massive Leibfeindlichkeit, weil der irdische Körper die Menschen daran hindert, sich in rein geistigen Sphären zu bewegen.

Wer sich ernsthaft mit der Gnostik beschäftigt, merkt schnell, dass das Philippusevangelium, dem zufolge Maria Magdalena als »Paargenossin Christi« in Erscheinung tritt, keine erotische Komponente beinhaltet, sondern vielmehr von einer Geistesverwandtschaft zwischen den beiden spricht. Wie Judas der Lieblingsjünger Jesu ist, ist die Magdalenerin dessen Lieblingsjüngerin. Beide tragen sie den göttlichen Funken in sich, der sie zu höherer Erkenntnis befähigt.

Die kirchlichen Autoritäten erkannten schnell, dass die Abwertung der Schöpfung folgerichtig zu einer Negierung des biblischen Schöpfergottes und damit des ganzen Alten Testaments führen musste. Dies wiederum wirkte sich auf die Lehre von der Menschwerdung Gottes aus. Konkret bedeutet das, dass das Menschsein Jesu nicht mehr ernst genommen wird, was dazu führt, dass man ihm einen Scheinleib zuschreibt. Praktisch wird Jesus so zu einem Gott, der als Mensch verkleidet ist.

Dass die offizielle Kirche Schriften, die ihrer Lehre offen widersprachen, vehement bekämpfte, versteht sich von selbst. Nur nebenher bemerkt: Ähnliche Mechanismen sind am Werk, wenn politische Hitzköpfe die Wahlplakate einer gegnerischen Partei herunterreißen oder eine öffentliche Bücherverbrennung inszenieren. Statt, wie das häufig geschieht, Verschwörungstheorien zu entwickeln, ist es angezeigt, nach weltanschaulichen, politischen und soziologischen Gründen für solches Verhalten zu suchen.

Begreiflicherweise lehnte die Kirche die gnostischen Schriften wegen des darin enthaltenen Gedankenguts dezidiert ab. Aber auch eine ganze Reihe weiterer Schriften hatten, wenn auch aus anderen Gründen, keine Chance, in die Liste der biblischen Bücher aufgenommen zu werden.

Diese ausgesonderten Texte werden als *Apokryphen* bezeichnet. Damit sind (wenn wir den aus dem Griechischen stammenden Begriff wörtlich übersetzen) »geheime« Texte gemeint, die nicht zur Heiligen Schrift gehören, obwohl sie mit den darin enthaltenen Büchern manches gemeinsam haben.

So gibt es zahlreiche alttestamentliche Apokryphen, unter anderem ein Testament der Zwölf Patriarchen oder einen Bericht über die Himmelfahrt des Propheten Jesaja. Hier interessieren aber vor allem die neutestamentlichen Apokryphen und unter diesen besonders die apokryphen Evangelien. Davon gibt es eine ganze Reihe, so zum Beispiel ein Petrusevangelium, ein Thomas-evangelium, ein Hebräerevangelium, mehrere Kindheitsevangelien Jesu, ein Protoevangelium des Jakobus ... Dazu gehören auch das erwähnte Evangelium der Maria und das des Judas.

Diesen beiden Letzteren wird die Bezeichnung *Apokryphen* vollends gerecht. Denn die darin enthaltenen gnostischen Spekulationen waren in der Tat *geheim*, insofern sie lediglich einem Zirkel von »Auserwählten« oder »Eingeweihten« zugänglich sein sollten.

Andere Texte aus neutestamentlicher Zeit hingegen, die ebenfalls als apokryph (also als geheim) gelten, zirkulierten unter den Gläubigen, ohne dass die kirchlichen Autoritäten Anstalten machten, sie zu bekämpfen oder gar zu vernichten; im Gegenteil! Als Erbauungsschriften waren sie überaus beliebt und entsprechend verbreitet. Dies auch deshalb, weil die Verfasser zumeist interessiert waren, die kirchliche Lehre zu stützen. Gleichzeitig bemühten sich manche von ihnen, die von den vier Evangelisten offengelassenen biografischen Lücken im Leben Jesu zu füllen, vor allem was seine Kindheit betrifft. Dass sie dabei der Versuchung erlagen, allzu romanhafte Schilderungen einzuflechten, hat zweifellos dazu beigetragen, dass ihre Darstellungen trotz aller frommen Absichten keinerlei Chance auf eine *offizielle* kirchliche Anerkennung hatten.

Der Umstand, dass die aussortierten Schriften unter der nicht sachgerechten Bezeichnung als *Apokryphen* (als *geheime* Schriften) zusammengefasst wurden, nährte natürlich die Fantasie späterer Generationen, vor allem von Andersgläubigen oder Nichtgläubenden. Was wiederum Anlass gab zu mancherlei Verschwörungstheorien.⁴

Zu bedenken ist überdies, dass manche neutestamentliche *Apokryphen* erst *nach* der Fixierung des Kanons entstanden, sodass sich diesbezüglich gar nicht erst die Frage stellte, ob sie der Bibel zuzuzählen seien. Dies trifft unter anderem zu für ein Arabisches Kindheitsevangelium (6. Jh.), für das Pseudo-Matthäusevangelium (7. Jh.) oder für die Johannesakten (Mitte 5. Jh.?). Andere Schriften wiederum, die in der Zeit vom 2. bis zum 4. Jahrhun-

4 Die Frage, aufgrund welcher Kriterien die frühe Kirche lediglich eine Anzahl von ausgewählten Schriften als verbindlich erklärte, wird im folgenden Kapitel behandelt.

dert verfasst wurden, enthalten zwar jede Menge hochehrwürdige, gleichzeitig aber derart fantastische und fantasievolle Schilderungen, dass sich die Frage erübrigte, ob sie der Sammlung der heiligen Bücher zuzuzählen seien.

Fromme Legenden als Lückenfüller

Im Gegensatz zu gnostischen Texten (Stichworte: Maria- und Judasevangelium), die offensichtlich *im Widerspruch zur kirchlichen Glaubenslehre standen*, wurden die *erbaulichen Apokryphen* niemals bekämpft. Fakt ist, dass vieles von dem darin enthaltenen Legendengut nicht nur die christliche Literatur, sondern auch die kirchliche Kunst nachhaltig beeinflusste.

So kennen die meisten christlichen Kirchen einen liturgischen Gedenktag für Marias Eltern Joachim und Anna. Im ganzen Neuen Testament findet sich jedoch hinsichtlich dieser beiden Gestalten nicht die leiseste Anspielung. Jesu Großeltern traten erst in dem um 150 verfassten Protoevangelium des Jakobus (vom griech. *prōtos*: *Erst-* oder *Anfangsevangelium* oder *Vorevangelium*) erstmals in Erscheinung.

Dabei handelt es sich um einen Legendenkranz über das Leben Marias und ihrer Eltern, wobei der anonyme Verfasser sich vorwiegend von alttestamentlichen Episoden inspirieren lässt. Berichtet wird, dass die Ehe von Joachim und Anna lange Zeit kinderlos bleibt. Weswegen Joachims Opfer im Tempel vom Oberpriester zurückgewiesen wird. Joachim zieht sich in die Wüste zurück, wo ihm ein Engel erscheint und ihm ankündigt, dass seine Frau Anna trotz ihres hohen Alters ein Kind erwartet. Der gleiche Engel kündigt auch seiner Frau Anna an, dass sie schwanger sei. Als die beiden sich ob dieser frohen Nachricht zueinander aufmachen, begegnen sie sich am Goldenen Tor zu Jerusalem – eine Szene, die zahlreiche bildende Künstler anregte.

Weiter weiß das Protoevangelium zu berichten, dass Maria, das Kind der beiden, im zarten Alter von drei Jahren in den Tempel gebracht wird.



Meister des Marienlebens, Begegnung zwischen Joachim und Anna am Goldenen Tor. 2. Hälfte 15. Jahrhundert. Wikimedia Commons.

Und der Priester empfing das Kind, küsste und segnete es mit den Worten: Der Herr hat deinen Namen groß gemacht unter allen Geschlechtern; an dir wird der Herr am Ende der Tage seine Erlösung für die Söhne Israels offenbaren. Und er setzte es auf die dritte Stufe des Altars, und Gott, der Herr, legte Anmut auf das Kind, und es tanzte vor Freude mit seinen Füßchen, und das ganze Haus Israel gewann es lieb.⁵

Nebenher nur sei erwähnt, dass sich diese Episode in etwas anderer Form auch im Koran findet (Sure 3, Verse 33–37).

Prächtig illustriert diesen Text der italienische Maler Cima da Conegliano (um 1460–1517/1518). Allein erklimmt das Kind die Stufen zum Heiligtum. Oben wird es vom Priester erwartet.

⁵ Protoevangelium des Jakobus 7, in: A. Schindler (Hg.), Apokryphen zum Alten und Neuen Testament, Zürich 2007, 409–436; 419.